

Wie Schulen voneinander lernen

Die wichtigste Lehrerfortbildung: Der Abschied vom Einzelkämpfer

Die Schulen, denen Bundespräsident Horst Köhler am 11. Dezember 2006 den Deutschen Schulpreis verlieh, zeigen, wie gute Leistungen und Lernfreude bei den Schülern mit einer starken Selbstwirksamkeitsüberzeugung bei Lehrern zusammenspielen. Gibt es ein Betriebsgeheimnis für diesen Erfolg? Jede der fünf ausgezeichneten Schulen hat ihre eigene Geschichte, die allerdings manchmal auch gegen Behörden durchgesetzt wurde. Diese Schulen sind nicht nach einem Modell geklont. Viele von ihnen sind untereinander in Kontakt, haben voneinander gelernt und dadurch viele Ähnlichkeiten. Sofort springt an ihnen „die Schönheit der individuellen Gestalt“ ins Auge, die Hartmut von Hentig „dem Ideal der Einheitlichkeit“ entgegengesetzt. Diese Schulen sind institutionelle Individuen. Sie machen etwas, das nur Individuen können: Sie lernen. Dafür beanspruchen sie Souveränität und dafür sind sie auf Kooperation angewiesen. Sie sind eher unternehmerisch, jedenfalls sind sie keine pädagogischen Untermieter in einem angeblich übermächtigen System. Es sind tatsächlich lernende Schulen. Und die Hauptakteure dabei sind die Lehrer.

Lernen, nicht Belehrtwerden

Von lernenden Schulen zu sprechen, klingt vielleicht etwas fundamental-banal, aber das ist alles andere als selbstverständlich. Die meisten Menschen haben eher Anstalten kennengelernt, in denen sie belehrt wurden – häufig mit mäßiger Langzeitwirkung. Solche Schulen verhalten sich zu ihrer Umwelt – und die reduziert sich häufig auf die oberen Behörden – ähnlich

wie zu ihren Schülern: Das Richtige wird von oben nach unten abgesiebt. Oben hat recht, unten soll folgen. Oben hat aber auch schuld. Unten kann man eigentlich nur ausführen. Lernen aber ist, um noch einmal den Nestor der deutschen Pädagogik, Hartmut von Hentig, zu zitieren, das Gegenteil von Belehrtwerden.

Unterricht für die Eltern

Was heißt das? Wir besuchen die Schule „Kleine Kielstraße“ in Dortmund. Unter den fünf Schulpreisgewinnern wurde sie mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Vier von fünf Kindern kommen aus Migrantensfamilien. Darüber hört der Besucher dieser Grundschule den ganzen Tag kein Wort der Klage. Schon der erste Eindruck am Morgen verblüfft. Kinder lassen in den Fluren Luftballons steigen; die herausströmende Luft treibt kleine Propeller an. Die Lehrerin hilft bei der Montage. Andere Kinder lesen oder spielen. Dabei ist es noch nicht einmal acht Uhr. Der erste und der zweite Jahrgang werden gemeinsam in einer Klasse unterrichtet. Diese Schule, wie auch die vier anderen prämierten Schulen, sieht in der Verschiedenheit der Kinder keinen Nachteil. Im Gegenteil: Altersgemischte Gruppen sollen die Unterschiede noch verstärken, weil sie Lern- und Entwicklungsanreiz sind.

Die Lehrerinnen und Lehrer erwarten die Kinder bereits im Klassenzimmer. Sie sind wie Gastgeber. Sie haben sich und den Raum vorbereitet, heißen die Kinder willkommen, und alle legen sofort los. Fünf nach acht muss jeder da sein. Lehrerin Julia Herdramm stellt jetzt den Kassettenrecorder an. Die Kinder versammeln sich zum Morgenkreis auf Hocker vor der Tafel, die vollständig von Plakaten verdeckt ist. Unter der Überschrift Luft und Wind stehen Fragen wie »Was kann Luft?« Auch der



Ein Gewinn für die Schüler: Die Schule „Kleine Kielstraße“ in Dortmund wurde 2006 mit dem „Deutschen Schulpreis“ ausgezeichnet.

Morgenkreis, ein ritualisierte Anfang des Tages, ist ein Merkmal der fünf ausgezeichneten Schulen. Während Schulanfänger bereits kleine naturwissenschaftliche Experimente machen, lernen einige ihrer Mütter im Nebenraum Deutsch. Das ist ein Beispiel dafür, was man hier im Alltag unter Lernen versteht. Die Schule fand bald heraus, dass es nicht reicht, den Kindern Deutsch beizubringen, wenn es für die Sprache bei ihnen zu Hause keine Resonanz gibt. Das weiß man natürlich auch anderswo. Hier zog man die Konsequenz, den Müttern am Vormittag Sprachkurse anzubieten. Das aber, merkte man bald, könnte daran scheitern, dass diese Mütter nicht wissen, wo sie während des Sprachkurses ihre kleinen Kinder lassen sollten. Also ging die Schule einen Schritt weiter und bietet nun gleichzeitig Kleinkinder-Betreuung während der Sprachkurse an. Den Effekt, dass die kleinen Kinder schon früh Lust darauf bekommen zur Schule zu gehen, hatte Schulleiterin Gisela Schultebrauks gar nicht im Sinn. Aber er gehört zu den Folgen von Folgen, die wirksa-

mes Handeln hervorruft. Und genau das ist Lernen: aus einem Problem, einem Mangel oder einer Lücke etwas machen. Und dieses Lernen hat, solange man glaubt, dass die Antworten immer schon gegeben sind und von oben kommen, wenige Chancen.

Vision und Pragmatismus

Neben der mentalen gibt es natürlich auch die pragmatische Seite. Das Geld für Sprachkurs und Kinderbetreuung hat sich die Schulleiterin bei der Wohnungsbaugesellschaft, der viele der Häuser um die Schule herum gehören, besorgt. 9.000 Euro im Jahr. Zehn Prozent der Mütter machen mit.

Eltern werden mit ihren Kindern hier schon ein Jahr vor der Einschulung zu einem Test eingeladen. Anschließend bekommen sie einen Förderbrief mit Vorschlägen und Angeboten sowie weitere Einladungen.

„Im Grunde ist die Schule“, sagt Schulleiterin Gisela Schultebrauks, „eine Antwort auf die Kinder, ein ständiger Dialog.“ Und dann sagt sie noch etwas: „Ohne Liebe ist alles nichts.“

Vision und Pragmatismus verbinden sich zur Stärke dieser Schule. So entsteht die Atmosphäre für das Entscheidende: Die Zusammenarbeit der Lehrer. Jede Woche sitzen sie an einem Nachmittag zusammen, analysieren ihre Probleme und versuchen sie in Lösungen umzuwandeln. Hier wird auch entschieden, welcher Kollege zu welcher Fortbildung geht und welche Experten in die Schule geholt werden. So entsteht Arbeitsaufteilung. Eine Lehrerin zum Beispiel sucht nach Anregungen, wie Kindern Naturwissenschaft nahegebracht werden kann. Sie hat die Ideen zum Thema Luft mitgebracht, über die der Besucher schon am Morgen staunte, als ihm im Flur Luftballons mit Propellern entgegenflogen.

Luft ist gerade ein Thema in allen Klassen. Ein Thema über das überall gesprochen wird. Von Schülern, die begeistert und hungrig auf mehr sind, und von Lehrern, die natürlich auch nicht alles über Luft wissen, und das gemeinsame Projekt ermöglicht, sich und andere zu beobachten, denn das Projekt findet ja nicht hinter verschlossenen Türen statt, und das alles in Konferenzen, mehr aber noch zwischen-durch, zu reflektieren. Der Abschied vom Einzelkämpfer ist die wichtigste Lehrerfortbildung.

Julia Herdramm zündet in ihrer Klasse mit Erst- und Zweitklässlern ein Teelicht an und stürzt ein Wasserglas darüber. Bald geht die Kerze aus. Dann nimmt sie einen Glaskrug. Jetzt dauert es länger. Warum? Anschließend gießt sie rosa gefärbte Flüssigkeit auf den Teller um das Teelicht, zündet es an und stürzt wieder das Glas darüber. Kurz nachdem die Flamme erloschen ist, steigt der Wasserspiegel innerhalb des Glases. Pooh. Lauter staunende Gesichter.

Jedes Kind hat seinen Wochenplan, das ist ein individueller Lehrplan mit besonderen Aufgaben. Die Lehrer machen es ähnlich. Im Leh-

rerteam hat im Luft-Projekte jeder andere Vorbereitungen übernommen. Bei Julia Herdramm war es unter anderem ein Experiment mit einem Luftballon und einem Buch. Ein Kind legt den Ballon unter das Buch, bläst ihn auf und das Buch hebt sich. Ja, Luft ist nicht nichts. Wer wollte daran von diesen Erst- und Zweitklässlern noch zweifeln? Und es ist noch keine 9 Uhr. Jeder könnte auf die Frage, was er heute gelernt hat, schon viel erzählen.

Kinder statt Fächer unterrichten

Gegen 9.30 Uhr ist es Zeit für eine Pause und das Frühstück. Kein Gong, keine Klingel unterbricht. Das wurde alles abgeschafft. Aber nicht ersatzlos. Die Rhythmisierung des Schultages ist an die Stelle getreten. Auch so ein Charakteristikum der guten Schulen.

Zum Beispiel die ebenfalls prämierte „Offene Schule Kassel Waldau.“ Hier werden die üblichen sechs Stunden des Schulklassenzimmers auf die Zeit von 8.45 Uhr bis 14.45 Uhr gestreckt. Es war zunächst eine Vermutung der Lehrer, dass mehr Pausen dem Lernen bekommen. Bereits ab 7.30 Uhr kommen die ersten Schüler. Dann sind auch schon einige Lehrer da. Sie stehen für Fragen zur Verfügung, etwa um sich von ihnen Dinge, die man nicht verstanden hat, noch mal genau erklären zu lassen.

Die Schule als Ort, an dem sich die Kinder und Jugendlichen zu Hause fühlen, in dem die Lehrer die Kinder und nicht die Fächer unterrichten, ist die Grundidee für die Erfolgsgeschichte der Kasseler Schule. Der Stadtteil Waldau besteht vor allem aus Plattenbauten. 25 Prozent der 6.000 Einwohner sind arbeitslos. An der letzten Bundestagswahl beteiligte sich gerade mal ein Drittel. Diese Schule aber schafft es, dass 60 Prozent der Schüler nach der 10.

Wenn Schüler nicht nur für die Schule lernen sollen, müssen ihre Lehrer möglichst viel über das Leben außerhalb der Schule wissen. Besonders wichtig ist dabei das Arbeitsleben. Lehrerbildung ist daher auch eine Frage der Praxiskontakte. Wir legen sehr großen Wert darauf, nicht nur Schülern, sondern auch Lehrern zu vermitteln, wie spannend Technik ist – sei es durch Schülerpraktika oder in Fortbildungen, die wir für Lehrer anbieten.



Robert Bauer, SICK AG

Klasse zur Fachoberschule oder in die Oberstufe des Gymnasiums gehen. Übrigens ist bei den ausländischen Kindern, die nahezu die Hälfte ausmachen, der Anteil genauso hoch. Etwa die Hälfte der Plätze an der Schule sind Kindern aus dem Stadtteil vorbehalten. Die anderen kommen aus der ganzen Stadt. Zuletzt gab es 700 Bewerber für diese 70 freien Plätze in den fünften Klassen. Aus der Problemschule wurde die Magnetschule der Stadt, zumal für bürgerliche Kreise.

Kein Bluff und keine Verstellung

Auch von den anderen Preisträgerschulen lassen sich ähnliche Geschichten erzählen. Es sind immer Geschichten. Die Lehrer sind ihre Autoren und sie erzählen sie weiter. Zum Beispiel die Geschichte der „Jenaplan Schule“ in Jena, die von Lehrern im schuladministrativen Vakuum 1990 gegründet wurde. Sie beginnt mit der Vorschule und geht bis zum Abitur, das mehr als die Hälfte der Schüler ablegt. Sie bringen es auf einen Abischnitt von 1,5. Im Landesschnitt des Thüringer Zentralabiturs sind es 2,3. Die Schüler lernen überwiegend in jahrgangsmischten Gruppen, den „Stammgruppen“, zu denen jeweils drei Jahrgänge gehören. Kinder entwickeln dort ihre „Eigenzeit“. Das ist für die Schulleiterin Gisela John „die wirkliche Demokratisierung der Schule“. Sie findet im Unterricht statt. In Jena schätzt sich jeder Schüler zweimal im Jahr in einem Brief selbst ein. Der Lehrer oder die Lehrerin antworten darauf schriftlich, dann folgt ein Gespräch mit allen, auch den Eltern. Erst dann gibt es in den höheren Klassen Noten. Gisela John schwärmt von der Ehrlichkeit der Schüler sich selbst gegenüber.

Die verbreitete Schülerstrategie im Unterricht, lieber intelligent zu gucken und bloß nur

keine dummen Fragen zu stellen, gilt in diesen Schulen nicht. Der Verzicht auf den Bluff kann allerdings nur gelingen, weil die Schüler ihre Schwächen nicht verbergen müssen. Sie dürfen Fehler machen, aber nicht immer die gleichen. Vielleicht ist das die Gretchenfrage für lernende Systeme: Prämieren sie Bluff und Verstellung oder bieten sie Anreize, damit dort jeder Schüler und jeder Lehrer mit sich selbst und mit den anderen ins Gespräch kommt? Für Peter Fauser, den Vorsitzenden der Schulpreis-Jury, ist dies jedenfalls das Betriebsgeheimnis: „Gute Schulen lernen von den Problemen ihrer Schüler.“

Von der Hochschule in den Klassenraum

Das gemeinsam mit der Stiftung Mercator durchgeführte Aktionsprogramm „Neue Wege in der Lehrerausbildung“ ist in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik auf sehr große Resonanz gestoßen. Die erfolgreiche Zusammenarbeit soll daher in einem Anschlussprogramm fortgesetzt werden: „Von der Hochschule in den Klassenraum – Neue Wege in der Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung.“ Der inhaltliche Schwerpunkt soll nunmehr auf dem training on the job und der Phase des Berufseinsteigts liegen mit dem Ziel, die Aus- und Weiterbildung von Lehrern besser aufeinander abzustimmen und die Zusammenarbeit von Hochschulen und Schulen, Studienseminaren und Fortbildungsinstituten zu verbessern.